

# Gruss aus Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

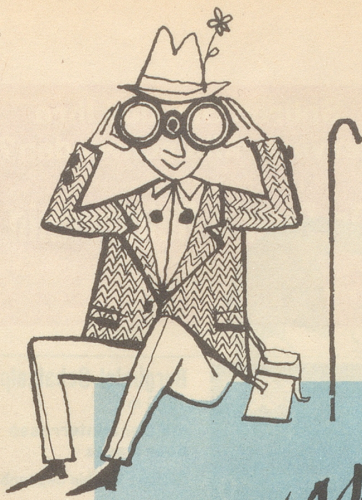
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



Max Rüeger:

25

# Gruss aus ZÜRICH

## ... respektive Wädenswil!

Jawohl, verehrte Leserinnen und Leser, wie schon einmal kehre ich auch heute zur Abwechslung wieder in das Dorf meiner Kindheit zurück, nämlich nach Wädenswil. Dort, wo ich dem zartesten Alter entwuchs, wo ich auf dem Umweg über die Flegeljahre zum aktiven Stimmbürger mit allen Privilegien geworden bin, dort fand kürzlich eine jener Festivitäten statt, die immer damit rechnen müssen, von mir besucht zu werden. Ich meine die Springkonkurrenz.

Eine Springkonkurrenz ist eine Ansammlung von Pferden, die nach einem gedruckten Programm, das nicht eingehalten wird, zeitlich gestaffelt und mit einem Reitersmann oder einer Reitersfrau (Amazone) versehen, über eine bestimmte Anzahl von Büschen, Stangen oder Graben, welche ihnen von den Organisatoren in den Weg gestellt werden, zu springen hat, und für deren Ueberwindung ihr dann a) reicher Beifall, b) eine Auszeichnung und c) Erwähnung des Namens im Lokalblatt zuteil wird.

Soweit die Definition für eventuelle Laien.

Um nun eine Springkonkurrenz überhaupt durchführen zu können, bedarf es in erster Linie eines geeigneten Fleckleins Erde. Und das haben wir in Wädenswil! Der Platz nennt sich «Gehren», liegt hoch über

dem Dorf, gewährt einen umfassenden und nicht zu übersehenden Blick auf See, Voralpen, und, von einigen Sitzplätzen aus, auch noch in die hehre Alpenwelt.

Auf zwei Seiten ist er überdies von hohen, dunklen Tannen umsäumt. Also mehr kann man doch wahrlich nicht verlangen.

Einmal im Jahr, eben für den Tag der Springkonkurrenz, wird nun der «Gehren» festlich herausgeputzt. Da werden die Stangen der Hindernisse neu angemalt, da ebnet man Rasennarben aus, da richtet man Fahnenmasten auf, und da baut man vor allem eine Festwirtschaft. Als einigermaßen schweizerischer Schweizer haben Sie natürlich auch schon in einer Festwirtschaft gegessen. Nun, ich weiß nicht, ob Sie mit mir einig gehen, aber ich finde so eine Festwirtschaft herrlich. Da sitzt man unter einer Zeltplache, mühselig gestützt von einigen Dachlatten (die Zeltplache selbstverständlich), an langen Holzbrettern, eng zusammengepfercht, vor einem inzwischen lauwarm gewordenen Bier. Numerierte Serviermütter mit baumelnden Notizblöcklein an den Schürzen, drängen sich an den Gästen vorbei und bringen immer etwas Falsches. Von einem Holzrost, der aus feuerpolizeiichen Gründen unter freiem Himmel steht, zieht der Duft gebratener Savelats und Bratwürste durch die Gegend. Nur ein kleines Flämmchen glimmt, denn Sie wissen ja: Gebrannte Würste fürchten das Feuer. Dazu tönt aus einem Lautsprecher, den man Tonsäule nennt, seit zweieinhalb Stunden ein Schottisch von Hagen und ein Ländler von Ribary. (Alle Schottische und Ländler sind von Hagen oder Ribary. Daher auch die jeweilige frappante Aehnlichkeit.) Und an den Tischen wird geplaudert, diskutiert, gelacht über Dinge, die

einem überhaupt nichts angehen, mit Leuten, die man erst seit drei Minuten kennt.

So eine Festwirtschaft gibt es also auch in Wädenswil.

Nun, selbstverständlich geht man nicht nur deswegen an eine Springkonkurrenz. Ich beispielsweise mußte an diesem Tag hart arbeiten. Ich war nämlich Speaker auf der Jury-Tribüne. Die Jury ist das Preisgericht und die Tribüne ein Lastwagen-Anhänger, den ein Fahnentuch ziert. Dieses Preisgericht besteht aus lauter Kavalleristen, die mich als einzigen «Grünen Jungen» mit freundschaftlicher Ueberlegenheit dulden. Ich als Grüner werde manchmal gelb vor Neid, was die alles wissen, und sie als Gelbe haben Grund, grün vor Wut zu werden, weil ich so vieles nicht weiß. So ergibt sich jeweils ein reizvolles Spiel militärischer Farben.

Im übrigen ist es wirklich faszinierend, so irgendwo außerhalb eines Dorfes, auf dem Land, weitab vom Asphalt und Benzin, einen Tag lang den vielen, vielen Pferden und ihren Reitern zuschauen zu können.

Es gibt eine ganze Anzahl verschiedener Konkurrenzen, solche für Dragoner, für Unteroffiziere, für Offiziere, Herrenreiter, Amazonen (die mag ich besonders, weil man ihnen immer den Daumen drücken

darf, damit sie nicht herunterpurzeln) usw.

In Wädenswil bildet jeweils den Höhepunkt – dreimal dürfen Sie raten – der Preis von Wädenswil. Und der wird dem Sieger dann vom Herrn Gemeindepräsidenten überreicht, sofern dieser nicht durch irgendwelche Amtsgeschäfte am Erscheinen verhindert ist. Und wenn die Besten, bändergeschmückt an den paar Tausend Zuschauern vorbeigaloppieren, schnaubend, die Köpfe hochwerfend, von ihren Reitern anerkennend am Hals getätelt, dann wird man für Augenblicke zu einem kleinen Hans Schwarz.

Am Abend, wenn die Sonne längst hinter den Tannen verschwunden ist, sitzt man noch in der Festwirtschaft zusammen. Die improvisiert installierte Beleuchtung setzt manchmal aus – dann wird es für Momente dunkel und nur der Mond versucht, hilfreich die Panne zu überbrücken. Aber es gelingt ihm nicht so ganz, denn er ist ja vollauf damit beschäftigt, den weit unten liegenden See silbern anzumalen.

Ist man also poetisch geworden, beginnt es einen leicht zu frösteln, und man wechselt in eine richtige Gaststube, allwo man sich noch so lange über den gelungenen Tag freut, bis der Wirt ins Bett will.

Max Rüeger:

## Mittleres Dancing

Am Eingang steht ein Kellner und sagt «Gruessi wohl!» mit oberitalienischem Akzent.

Mit einem Bückling weist er Dich ins Entresol, wo man Dich flugs von Deiner Garderobe trennt.

Durch einen Plüschvorhang dringt zart ein Geigenton, der – Irrtum vorbehalten – tremoliert.

Doch bitte sehr, ich frage Sie: Wen stört das schon? Hier ist man musikalisch nicht so nuanciert.

Der Raum ist rosarot in mattes Licht getaucht mit einem Stich ins bläulich oder grün.

Ein blondes Gift sitzt links am zweiten Tisch und raucht. Sie läßt die Schwaden durch die Nasenflügel zieh'n.

Auf dem Parkett dreh'n sich die Paare tête-à-tête und summen mit beim Lied vom Silvery moon. Hierauf wird «Come prima» in den Saal gekräht. Und dann hat das Orchester Grund, sich auszuruhen.

Das ganze riecht nach renoviertem Hinterhof plus etwas Parfum aus dem Warenhaus.

Hier tanzt auch keiner, sondern hier pflegt man den Schwof und dabei gibt man sich als vornehm aus.



für den gepflegten Herrn